

Renaissance im Radio

89-14.11.74

Nach gut einem Jahr hat sich die Kunstkopftechnik durchgesetzt / Ende der Quadrophonie?

Mit Dankbarkeit begrüßt der aufmerksamere Rundfunkhörer technische Neuerungen in den Sendeanstalten, die über Ätherwellen auch sein Heim erreichen. Nach Einführen des Ultrakurzwellenfunks 1949 und der Stereophonie 1966 war es 1973 wieder so weit, einen technischen Sieg aus dem Radiolautsprecher zu verkünden, der sich geradezu sensationell anhört: die Kunstkopf-Stereophonie, genauer die kopfbezogene stereophonische Übertragung. Seitdem sie auf der Berliner Funkausstellung vor gut einem Jahr Premiere hatte, ist sie aus dem Hörfunkprogramm kaum wegzudenken.

Was Akustikwissenschaftlern des Heinrich-Hertz-Instituts Berlin nach jahrelanger Forschung nachzubauen gelang, trägt der Mensch seit urdenklicher Zeit oben auf: einen hörenden Kopf mit zwei Ohren. Der künstliche Kopf, der nun bei der Aufnahme vor dem Orchester oder inmitten des Hörspielsensibles lauscht, trägt also genaue anatomische Struktur mit Ohrmuscheln. Die Gehörgänge münden jedoch über akustische Anpassungsglieder auf den Membranen zweier Kondensatormikrophone.

Nach genau 50 Jahren deutscher Rundfunkgeschichte — am 29. 10. 1923 erfolgte im VOX-Haus, Berlin die erste öffentliche Sendung des Deutschen Unterhaltungs-Rundfunks — greift der Hörer zu Hause wieder zum Kopfhörer. Anfang September 1973 im Lokalen RIAS-Berlin urgsendet, brachten mittlerweile fast alle Anstalten der ARD den Science-fiction-Krimi *Demolition* in KK (= Kunstkopf)-Technik. Ein unerwartet starkes Echo an Hörerurteilen erinnert seit dem an die Begeisterung früherer Detektorzeiten („es ist

als „bringe man die Ohren in den Aufnahmerraum“ (Mittlerfinder Dr. Plenge), Manobem Zuhörer scheint hingegen, und das ist das einzige bisher noch nicht gelöste Problem der Kunstkopfstereophonie, der vordere Hörbereich nicht genügend identifizierbar, er rutscht nach hinten.

Nach Erfahrung und Urteil des Hörspielregisseurs Peter M. Ladiges („Alle spielenregisseurs Peter M. Ladiges („Alle fahren vorbei“) erhält durch den 2. 8. 74 eine eigene Produktion im Hörspielstudio zur Sendung brachte, mit dem Titel „Einflüsterungen“ (Autor Dieter Kühn). Erstmals wurde dazu unter der Regie von Friedrich Scholz eigens komponierte Musik des 30-Mann-Streichkörpers vom BR-Symphonieorchester über Kunstkopf aber auch konventionelle Stereomikrophone aufgenommen. Zu den Playbackklängen der Rolling Stones

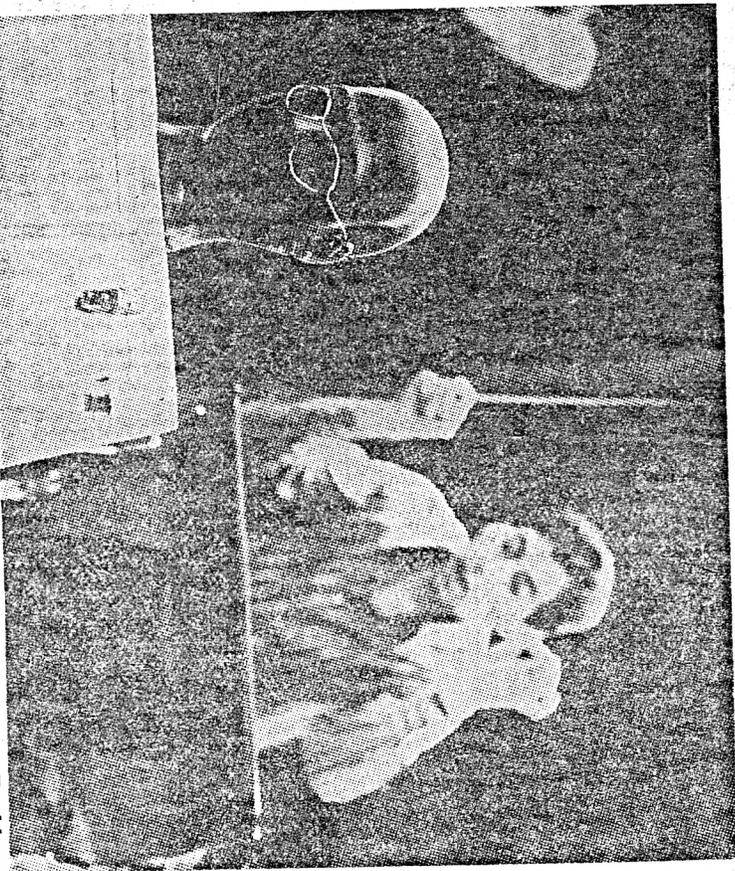
deren sich das moderne Hörspiel heute bedienen kann.

Die Erfassung der gesamten akustischen Rauminformation hat uns neben dem Fachbegriff Stereophonie auch die seit einigen Jahren bekannte Quadrophonie besichert. Es sieht so aus, als sollte die Kunstkopftechnik dieser ernsthaft Konkurrenz machen, besonders weil die Quadrophonie aufwendig und teuer ist. Bislang läßt sich eine KK-Sendung nur über Kopfhörer voll genießen, oder man setzt sich unmittelbar zwischen zwei links und rechtsbedingte Lautsprecher. Mit einer noch zu entwickelnden Schaltung soll sich jedoch später über vier kreuzweise aufgestellte Lautsprecher im Zimmer der originale KK-Ausdruck herstellen lassen. Branchenkundige sind einwilligen vorsichtig mit Prognosen. Bislang sind zwei LP-Schalplatten eines Schweizer Verlags in KK-Technik aufgenommen.

Doch dürfen inzwischen begeisterte Tonbandamateure ihre eigenen Kunstkopfaufnahmen gestalten. Zwei deutsche Hersteller bieten preiswerte Kunstköpfe im Vergleich zum professionellen Ersthmodell an. Das dürfte auch der Aktualität von Rundfunksendungen zugute kommen, zumindest das durchs Fernsehen dezimierte Unterhaltungspublikum vernehmen.

Für einen weiteren Einsatzzweck ist der Kunstkopf nützlich: die Übertragung von Diskussionsrunden und Konferenzen. Eine Erstsendung des BR am 28. 11. 1973 (Diskussion über ein Mietrecht-Thema) bewies die Verständlichkeit und leichte Identifizierung der Sprechenden, eine schätzenswerte Einrichtigung auch für den Protokollführer.

Doch bleibt der Zauberpotenziale ein Arbeitsmittel der Hörspielproduktion, da er der Gruppen- und Stimmungsaufnahme einmalig intensive Präsenz und Durchsichtigkeit gibt und der dramaturgischen Gestaltung ein Feld neuer, schöpferischer Anwendung eröffnet. Dazu ist vom BR zu erfahren, und weiterhin an die Produktion phan-



Arbeit mit dem Kunstkopf. Friedrich Scholz am Regiepult im Münchner Funkhaus

